

Demenz: Wegweisende Begleitung an der Klinik Innsbruck

DEMENZ BRAUCHT
KOMPETENZ



CORNELIA SEIWALD

Zwei Jahre wurde am LKH Universitätskliniken Innsbruck (LKI) ein Projekt durchgeführt, das die Versorgung von PatientInnen mit Demenz optimiert. In der Konzeptentwicklung waren die Pilotstation Neurologie 4 und die MZA-Notaufnahme eingebunden.

Ein Krankenhausaufenthalt ist für PatientInnen mit Demenz und deren Angehörige häufig eine belastende Ausnahmesituation. Indem gewohnte Betreuungssettings wegfallen, können Konflikte oder Missverständnisse zwischen ihnen und dem Klinikpersonal entstehen. Die speziellen Bedürfnisse der Betroffenen stellen MitarbeiterInnen vor besondere Herausforderungen. Um im Akutbereich zu unterstützen, wurde 2014 ein Projekt am LKI gestartet. Das Ziel: ein Konzept, das MitarbeiterInnen kompetent mit PatientInnen und Angehörigen umgehen lässt und eine bedarfsgerechte poststationäre Versorgung ermöglicht.

DIE ERGEBNISSE:

Schulungen: Seit 2014 finden Schulungen statt, in denen u. a. eine Fortbildungsreihe zu Demenz, Lehrgänge zur Sturzprophylaxe und zur Pflege bei psychiatrischen Erkrankungen angeboten werden.

Milieugestaltung: Auf der Neurologie 4 wurde in Stützpunktnähe ein „Demenzzimmer“ mit Lichtbewegungsmelder und Niederflurbetten eingerichtet. Kalender, Uhren, Beschilderungen oder persönliche Gegenstände bieten den PatientInnen Orientierung. Im ambulanten Bereich tragen Identifikationsbänder zur Sicherheit bei.

Angehörige und Entlassungsmanagement einbeziehen: Neben einer individuellen Gestaltung von Besuchszeiten können Angehörige das Angebot des „rooming in“ nutzen. Auch in der Notfallaufnahme werden Angehörige stärker miteinbezogen und begleiten PatientInnen im gesamten Aufnahmeprozess. Broschüren und das Beratungsangebot zu Unterstützungsmöglichkeiten (Entlassungsmanagerin Pflege) werden gerne angenommen.

Ehrenamtliche MitarbeiterInnen: Ehrenamtliche tragen durch ihren Besuch auf der Station zum Wohlbefinden der PatientInnen bei. Sie fördern die Orientierung durch Gespräche oder Spaziergänge.

Mangelernährung und Exsikose vermeiden: Ernährungs- und Trinkprotokolle sowie Vorlieben der PatientInnen werden dokumentiert. Neue Hilfsmittel wie spezielle Dysphagiebecher unterstützen bei der Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme. Trinkflyer liegen auf und sensibilisieren für Exsikose-Gefahr.

Bewegung und Beschäftigung: Ergo- und PhysiotherapeutInnen bieten den PatientInnen ein individuelles Bewegungs- und Aktivitätsangebot wie z. B. gemeinsames Zeitungkaufen. Diese Tätigkeiten fördern die Nachtruhe und tragen zur Sturzprophylaxe bei.



Mag.ª Aloisia Angermair, BSc, Stv. Pflegedirektorin am LKI: „Das Projekt hat für den Akutbereich viele Möglichkeiten aufgezeigt, um PatientInnen und deren Angehörige zu unterstützen. Ein Beispiel: Validation – es funktioniert! Wenn Gespräche und Kontakte nach diesem Prinzip geführt werden, trägt dies tatsächlich zur Beruhigung bei. Wir konnten auf der Neurologie 4 damit eskalierende Situationen verhindern.“



Mag.ª Beate Czegka, MAS, Koordinatorin der Initiative „Demenz braucht Kompetenz“ der tirol kliniken: „Dieses Projekt war richtungsweisend und Basis für viele Maßnahmen, die im Rahmen unserer Initiative inzwischen breiter ausgerollt wurden. Vorbildlich ist auch die Konsequenz, mit der die Ziele verfolgt und Maßnahmen umgesetzt wurden. Und am wichtigsten – sie sind auch bei Patienten und im Pflegealltag angekommen. Herzliche Gratulation!“

Kommunikation und Umgang: Der Einsatz von Validation ist effektiv und hilft, PatientInnen zu beruhigen. Bei Bedarf wird auch mit Bildkarten kommuniziert, die Konfliktsituationen vermeiden oder Stress abbauen.

Mit Schmerz umgehen: Mit milieubezogener Sprache wird nach Schmerzen gefragt und gezielt beobachtet. Pflegekonzepte wie die Kinästhetik und die basale Stimulation sollen zum Wohlbefinden und zur Schmerzminderung beitragen.

Schnittstellenmanagement fördern: Die digitale Archivierung wird aktiv genutzt und externe Einrichtungen sind stärker eingebunden. Das jährliche „Vernetzungstreffen“ am LKI trägt zum Austausch bei.



Wir möchten Ihnen zum Thema Demenz Informationen und Tipps für den klinischen Alltag bereitstellen. Eine wertvolle Quelle sind dabei Ihre Expertise und Erfahrungen. Über diesen Banner im Intranet gelangen Sie zu einer kurzen Online-Umfrage – bitte machen Sie mit! (bis 15. April 2016)

Studie zur häuslichen Gewalt

JOHANNES SCHWAMBERGER

Seit August 2015 läuft an der Innsbrucker Klinik eine Studie zu Opfern häuslicher Gewalt. Die bisherigen Ergebnisse sind hochinteressant, für die InitiatorInnen sind sie aber auch ein Auftrag.

„Die Befragung ist wirklich umfangreich!“, sagt die Studienverantwortliche, ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Astrid Lampe, „umso dankbarer sind wir jenen Kliniken, die uns bisher dabei unterstützt haben, und zwar beim Klinikdirektor angefangen. Ohne die Bereitschaft der Teams, vor allem in den Ambulanzen, wäre diese Studie nicht möglich!“

Befragt werden alle erwachsenen PatientInnen, die in die teilnehmenden Ambulanzen kommen, Männer wie Frauen. Die ersten Ergebnisse überraschen. So zeigen die Zahlen zum Beispiel, dass knapp ein Viertel aller Befragten schon einmal Opfer häuslicher Gewalt geworden ist. Frauen und Männer halten sich dabei ziemlich die Waage. Durchschnittsalter: 41 Jahre. „Diese Zahlen haben uns selbst zu denken gegeben und wir sehen es durchaus als unseren Auftrag an, den Betroffenen zu helfen“, so Prof.ⁱⁿ Lampe. Den Trauma-ExpertInnen ist es dabei ein Anliegen, ihren KollegInnen auf den Ambulanzen Hilfestellungen zu bieten. Wo finde ich weiterführende Unterstützung für meine Patientin/meinen Patienten, wenn ich erfahre, dass er oder sie Opfer von häuslicher Gewalt ist? Diese essenzielle Frage dürfte auch der Grund dafür sein, dass von allen PatientInnen, die Opfer von Gewalt geworden sind, nur sieben Prozent in der Klinik darauf angesprochen wurden. Hier sollen jetzt Schulungen helfen und diese Schulungen zeigen bereits erste Erfolge. In Bereichen, die schon geschult wurden, ist der Wert erfreulicherweise deutlich höher. Es werden dort viel mehr

PatientInnen darauf angesprochen, ob sie Opfer von häuslicher Gewalt sind. Etwas, was sich über 40 Prozent der PatientInnen übrigens wünschen.



Wichtig ist dem Team der Psychotraumatologie, bekannt zu machen, dass es Unterstützung gibt. PatientInnen, die Hilfe brauchen, bekommen innerhalb kürzester Zeit (12:00 Uhr am gleichen oder am nächsten Tag) einen Termin. Unter der Durchwahl 26117 können MitarbeiterInnen in allen Ambulanzen Termine für Opfer häuslicher Gewalt vereinbaren.

„Unsere Studie läuft natürlich ebenfalls weiter“, erklärt Prof.ⁱⁿ Lampe. „Wer Interesse hat mitzumachen, kann sich jederzeit bei mir melden. Gerne liefern wir auch zugeschnittene Auswertungen über den jeweiligen Bereich und vermitteln Schulungen.“ Kontakt: astrid.lampe@tirol-kliniken.at

Psychotraumatologie

Zentrale Anlaufstelle für Menschen mit akuten oder chronischen Traumatisierungen.

Leitung: a.o. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Astrid Lampe

5 TherapeutInnen behandeln aktuell ca. 100 PatientInnen.

Wöchentlich kommen 5-10 neue PatientInnen dazu.

Die Ambulanz befindet sich in der Schöpfstraße 23.